

Wir staunen ihrem mächt'gen Wirken,
Erforschend ihres Daseyns Spur. —
Zwar eine kleine Stadt das Ganze,
Jedoch ihr Sohn ein großer Mann,
Vor dessen kräft'ger Donnerstimme
Die dicke Finsterniß zerrann,
Die auf dem Geistesreich gelegen:
Es ward nun Licht auf Erden neu,
Die Wahrheit siegte, trotz dem Loben
Der Feinde, und der Glaub' ward frei.

Bachnang. [Bauaccord.] Nächsten
Samstag, Vormittags 10 Uhr,
kommt die im Murrthalboten Nr. 82 bekannt ge-
machte Straßenkorrektur nach Erbsetten nochmals
zum Abstreich, wozu man die Liebhaber einladet.
Stadtschultheißenamt.
M o n n.

Bachnang. Unsern Mitbürgern schlagen
wir zu der Stelle eines Obmanns des Bürger-
ausschusses den früher mehrmaligen Deputirten
Daniel Dettinger vor.
Mehrere Bürger.

Michelbach. [Belustigung.]
Bei günstiger Witterung ist am Mon-
tag den 28. d. M. bei dem Unterzeich-
neten Tanzmusik, Unterhaltung auf der
Regelbahn und Abends Feuerwerk an-
zutreffen, wobei zum ersten Male
ächter 1844er Wein ausgeschenkt wer-
den wird.

S a y e r zur Krone.

Bachnang. Bis Martini werden fl. 400
Pflegschaftsgeld gegen gesetzliche Sicherheit aus-
gestellt von

Kaufmann Hildebrand.

Bad Nietenau. [Kirch-
weih. Einladung und Mu-
sik-Anzeige.] Am Sonntag
den 27. ist die hiesige Kirchweih,
und am Montag den 28. Oktober
findet Tanzmusik Statt. Unter Zusä-
herung guter Speisen und Ge-
tränke nebst Körner'schem Lager-
bier ladet höflich ein

Krautter zum Bad.

Bachnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Berthold.

Bachnang.

Naturalien-Preise vom 23. Oktober 1844.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	14	24	13	51	13	44
„ gem. Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel alter . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . . .	6	18	6	4	5	50
„ Roggen . . .	10	24	10	20	10	8
„ Weizen . . .	14	—	13	4	12	56
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	5	24	4	38	4	—
„ Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
1 Simri. Weiskorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbbirnen . . .	—	—	—	—	—	—

Brod - Taxe.

8 Pfund gutes Kernen-Brod 23 kr.
Der Kreuzer-Wed soll wiegen 7 Loth 2 Quint.

Fleisch - Taxe.

1 Pfund Ochsenfleisch gemästetes	9	kr.
„ Rindfleisch gemästetes	8	—
„ Rindfleisch ungemästetes	7	—
„ Kuhfleisch gemästetes	7	—
„ Kalbfleisch	9	—
„ Schweinefleisch unabgezogenes	10	—
„ Schweinefleisch abgezogenes	9	—
„ Hammelfleisch gemästetes	—	—
„ Hammelfleisch geringeres	—	—

S a l l.

Naturalien-Preise vom 19. Oktober. 1844.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Simri Kern	1	55	1	31	1	18
„ Gemischt	1	18	1	17	1	11
„ Korn	1	16	—	—	—	—
„ Weizen	—	—	—	—	—	—
„ Gerste	—	—	—	—	—	—
„ Linsen	—	—	—	—	—	—
1 Scheffel Haber	—	—	—	—	—	—

Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund 10 kr.
Ein Kreuzerwed 7 Loth — Quint.



Erscheint jeden Dienstag
und Freitag je einen Bogen.
— Der Abonnementspreis be-
trägt halbjährlich 1 fl. 15 kr.
— Anzeigen jeder Art werden
mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Leserkreis dieses Blattes
erstreckt sich außer dem Ober-
amte Bachnang auch über meh-
rere benachbarte Oberämter,
z. B. Marbach, Waib-
lingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

**Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang
und Umgegend.**

N^{ro}. 87.

Dienstag den 29. Oktober

1844.

(Schluß.)

Die erste Kammer besteht aus den Prinzen des königl. Hauses, aus den Häuptern der vormaligen reichstädti-
schen fürstlichen und gräflichen Familien und den vom Könige erblich oder lebenslanglich ernannten Mitgliedern. Die
zweite ist zusammengesetzt aus 13 Mitgliedern des ritterschaftlichen Adels, aus den 6 protestantischen Generalsuper-
intendenten, dem Landesbischof, einem Mitglied des Domkapitels und dem ältesten katholischen Dekan, dem Kanzler
der Landesuniversität, aus einem Abgeordneten von jeder der Städte Stuttgart, Tübingen, Ludwigsburg, Ellwangen,
Ulm, Heilbronn und Reutlingen und aus einem gewählten Abgeordneten von jedem Oberamtsbezirke. Alle 6 Jahre wird
eine neue Wahl der Abgeordneten vorgenommen. Der König ist berechtigt, die Versammlung zu vertagen oder aufzu-
lösen. So lange die Stände nicht versammelt sind, bilden die beiden Präsidenten und zwei Mitglieder der ersten und
8 der zweiten Kammer einen Ausschuss für die nöthigen laufenden Geschäfte.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. [Haus- und Acker-
kauf.] Das zur Gantmasse des Ludwig
Strauß gehörige halbe Wohnhaus hinter dem
Acker, worin dessen Vater den lebenslänglichen
Sitz hat, sowie der sechste Theil an einem Acker,
wovon der Vater die lebenslängliche Nutzung
hat, kommen nochmals zur Versteigerung, und ist
hiezv:

Samstag der 23. November d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
anberaumt, wozu man die Liebhaber einladet.
Stadtschultheißenamt.
M o n n.

Spiegelberg. [Haus- und Güter-
Verkauf.] Die unterm 20. vergange-
nen Monats zum Verkauf ausgefekte
Wirtschaft zur Rose dahier nebst Gütern
ist um 1327 fl. angekauft, der Kauf aber von dem
Gläubigerausschuss nicht genehmigt, sondern ein
dritter Verkauf angeordnet worden.
Dieser wird nun

Montag den 11. November 1844,
Vormittags,

auf dem Rathhause vorgenommen, wozu die Lieb-
haber, auswärtige mit Prädikats- und Vermögens-
Zeugnissen versehen, eingeladen werden.

Den 10. Okt. 1844.

Schultheiß Hommel.

Eichelhof. [Verkauf von Bauma-
terialien.] Das in Folge vorgenommener
Reparaturen aus den herrschaftlichen Gebäuden
dahier entbehrliche Baumaterial, und zwar:

- altes Eisen von Bändern und Klöben;
- alte Thüren;
- einige Balken;
- 7 Viertel alte Fenster;
- 2 Paar Läden;
- 1 kupferner alter Brennhafen, 4 Tmi hal-
tend, und
- 1 schwerer Messhaben

wird

Samstag den 2. November d. J.,
Nachmittags 1 Uhr,
auf dem Eichelhof im öffentlichen Aufstreich ver-
kauft werden, wozu die Liebhaber einladet
Güteraufseher Moll.
Reichenberg, den 25. Okt. 1844.

Privat-Anzeigen.

Backnang. Weinessig — die Maas zu 15 Kr. — empfiehlt

Albert Kugler.

Backnang. [Lohmühleverkauf.] Der Unterzeichnete ist beauftragt worden, die Lohmühle im Biegel im Aufstreich zu verkaufen. Es werden deshalb die Liebhaber eingeladen, sich nächsten

Samstag, Abends um 6 Uhr, in der Krone einzufinden.

Stadtschultheiß Monn.

Neuschönthal. Alle Gattungen rein gepuhter Delsämereien, namentlich Flachlein, Hanfsamen und Sommerreps, werden stets in meiner Delmühle zu den laufenden Preisen gekauft.

J. Knapp.

Ebersberg, Schultheißerei Oberroth, Oberamts Gaidorf. [Hofgutsverkauf.] Unterzeichneter hat sich wegen Gebrechlichkeit entschlossen, seinen Hof zum Verkauf auszugeben. Derselbe besteht in

- einem Haus mit 2 Wohnungen, 2 Küchen, einem Stall unter der einen und einem Keller unter der andern Stube, einer Scheuer mit einer Stallung nebst Wagenhütte unter einem Dach,
- einem Brunnen und Backofen vor dem Haus;
- genügender Hofraitbe und Obstgarten beim Haus;
- 18 Morgen Acker und Wiesen;
- 15 Morgen Wald, zum Theil noch starkes Holz.

Sämmtliche Güter sind in ganz gutem Zustande; der Ort, in der Nähe der Straße gelegen, ist wohlhabend, und der Betrieb eines Holzhandels würde nicht ohne günstige Erfolge bleiben.

Etwaige Kaufslustige können diese Güter täglich einsehen und einen Kauf mit ihm abschließen. Die Bedingungen sind billig gestellt.

Georg Bay, Bauer.

Zwingelhausen, Gemeinde Kirchberg, Oberamts Marbach. [Hofgutsverkauf.] Melchior Eisenmann, Bauer zu Zwingelhausen, hat, wegen Erwerbes eines andern Guts, sein neu-feuerbares Hofgut zum Verkaufe ausgelegt.

- Dasselbe besteht in einem zweistöckigen Wohnhaus mit Scheuer unter einem Dache,
- etwa 20 Mrg. Aekern,
- 4 Mrg. 3/2 Bttl. Wiesen,
- 2 1/2 Bttl. Garten und
- 6 Mrg. 3/2 Bttl. Laubwald.

Hienach werden Liebhaber eingeladen, mit Eisenmann einen Kauf abzuschließen. Kirchberg, den 17. Okt. 1844.

Schultheiß Müller.

Kleinbottwar, Oberamts Marbach. [Schmiedhandwerkszeug feil.] Der Unterzeichnete hat einen vollständigen Schmiedhandwerkszeug, auf welchem die schwersten Arbeiten gefertigt werden können, feil, welcher täglich eingesehen werden kann. Wer bis zum 15. November d. J. das höchste Angebot dafür macht, dem wird er zugesagt.

Den 24. Okt. 1844.

J. Baltas Rittberger, gewesener Schmied.

Hohnweiler, Gemeindeverbands Lippoldsweiler. [Geld.] Aus der Christian Acker-mann'schen Pflege liegen 450 fl. zu 4 1/2 % gegen gesetzliche Sicherheit sogleich auszuleihen parat.

Den 21. Okt. 1844.

Pfleger: David Daif.

Ueber das Setzen der Obstbäume.

(Auszug aus Walker's Schrift über die Erziehung der Obstbäume.)

Nöthige Entfernung der Obstbäume von einander.

Hochstämmige Apfel- und Birnbäume werden 36—40 Fuß in's Gevierte oder in's Verband gesetzt; Süßkirschen, Pflaumen- und Zwetschgenbäume 20 Fuß, Sauerkirschen, Maulbeeren, Pfirsichen, Aprikosen, Mandeln 10—15 Fuß; Walnüsse und Kastanien erhalten aber 50 Fuß im Gevierten.

Das zu nahe Aneinandersetzen der Bäume ist ein aus der alten Zeit vererbter Fehler und eine Hauptursache des schlechten Gedeihens der Bäume und des schlechten Obstes. Wie sich die Krone erweitert und ausbreitet, in demselben Maße breiten sich auch die Wurzeln aus, und es ist leicht zu begreifen, daß mehrere auf einem beschränkten Raum stehende Bäume eine Menge Wurzeln haben, die sich durchkreuzen und einander gegenseitig die Nahrung entziehen, die ihr Gedeihen befördern soll. Um so mehr muß ihre Verkrüppelung eintreten, da sie lange Jahre ihre Nahrung kümmerlich theilen müssen.

Die Meinung, daß z. B. 12 Bäume auf demselben Raum, wo 8 ständen, mehr Frucht brächten, als jene, wird durch viele Erfahrungen widerlegt und vielmehr bestätigt, daß wenige Bäume, in angemessener Entfernung von einander gesetzt, sich wohl befinden und hinreichende Nahrung haben

und auch mehr Ertrag gewähren, als eine doppelte Anzahl derselben auf gleichem Raume, die sich entweder in einander schlingen oder sich verdrängen und der Einflüsse der Luft und des Lichts entbehren müssen.

In Hinsicht auf die Eintheilung der Baumreihen wird besondere Rücksicht auf den künftigen Bau der Bäume genommen und diese dürfen hierin nicht hinderlich werden; namentlich soll bei Aekern darauf gesehen werden, daß die Baumreihen in der Mitte eines Beets oder an dessen Rand fallen.

Gegen die Befestigung der Acker mit Obstbäumen ist schon Vieles eingewendet worden und oft nicht ganz mit Unrecht, denn der Bodenertrag unter einem Baum steht in Hinsicht auf Menge und Güte im Mißverhältniß mit dem Ertrag außerhalb desselben. Wenn aber 2 Drittel Abgang des Körnerertrags dem Obstertrag gegenübergestellt werden, so wird das vorherrschende Uebergewicht den Baum nicht vom Acker auszuschließen vermögen.

Es gibt Ortschaften, die zu den obstreichsten gehören und im Getreidebau Vorzug haben, wenn schon ihre Acker mit Bäumen bepflanzt sind und in heißen Lagen liegen. Aber ihre Bäume sind mit 8—10 Fuß hohen Stämmen auf eine Entfernung von 60 Fuß gesetzt und werden sehr reichlich gedüngt, so daß sie den Abgang an Fruchtertrag für ganz gering, oft für gar nichts halten können, während zugleich die Obsternde reichlich ausfällt.

Der Baumpflanzer hat, ehe er die Baumreihen bestimmt und abzeichnet, noch einen Umstand zu erwägen, nämlich den Abstand vom Grenz Nachbar. Er muß die örtlichen Rechtsverhältnisse in Hinsicht des Nebeneinanderliegens kennen, um bei der Anlage der Pflanzung in keine Verlegenheit zu kommen.

Fertigung der Baumlöcher.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen in gutem Acker- und Grasland ist ein Loch von 3—4 Fuß Weite und 2—3 Fuß Tiefe hinreichend. Der obere, gewöhnlich noch bessere Boden wird beim Ausgraben abgefondert, und falls in dem übrigen Boden noch bedeutende Unterschiede bemerkbar würden, auch diese verschiedenen Bodenarten auf abgefonderte Stellen gelegt, um beim Setzen die bessere Erde in der Tiefe nahe an den Wurzeln, den schlechteren Boden aber durch theilweisen Ersatz von anderem zum Ausfüllen des Lochs dahin unterbringen zu können, wohin die Wurzeln nicht dringen und wo stets Gelegenheit zu allmählicher Umbesserung des Bodens gegeben ist.

Zeit zum Setzen.

Ueber die Zeit der Verpflanzung sind bei den Baumpflanzern die Meinungen getheilt. Einige halten das Frühjahr, Andere wieder das Spätjahr

für die passendste Zeit. Die eigentliche Verpflanzungszeit fängt aber an, wenn der Laubabfall bei den ältern Bäumen eintritt, und hört auf, wenn die Knospen im Frühjahr auszutreiben beginnen.

Wenn die Stämme vor Beginn des Safttriebes aus dem Boden genommen worden sind, so läßt sich die Zeit der Verpflanzung noch tief in den Monat Mai hinein verschieben.

Bei allen Bodenarten, welche zu den leichtern gerechnet werden, ist die Herbstpflanzung die geeignetste; für schweren Boden hingegen die Frühjahrspflanzung; hier ist das Einschlämmen^{*)}, das bei keiner Frühjahrspflanzung unterbleiben sollte, von ungemeinem Nutzen, welcher noch erhöht wird, wenn die Baumlöcher schon im Herbst gegraben worden sind, daß den Winter über der Regen und das Schneewasser tief eindringen und die Erde recht ausfrieren kann. Werden dann die Bäume schon im März oder in guten Tagen des Februars gesetzt, so hat eine solche Pflanzung nichts mehr zu wünschen übrig gelassen.

Das Beschneiden.

Das Beschneiden der Wurzeln und der Krone geht immer dem Setzen des Baumes voraus.

Bei Herbstpflanzungen werden den Bäumen die Wurzeln sogleich, die Zweige aber erst im Frühjahr beschnitten, wenn der Safttrieb bei unverletzten Bäumen eingetreten ist. Bei Frühjahrspflanzungen hingegen geschieht beides zugleich. Das Unterlassen des Beschneidens der Zweige im Spätjahr hat seinen Grund darin, weil der beschnittene Zweig vom Schnitt rückwärts oft bis zum zweiten Auge erfrieren oder austrocknen könnte,

^{*)} Das Einschlämmen ist nichts Anderes, als ein während des Setzens ausgeführtes, langsames Begießen der Erde. Die Operation besteht in Folgendem:

Man hält feine, trockene und zerfallene Erde in Bereitschaft, und schüttet, wenn das Stämmchen in sein Loch gestellt ist, zuerst etwas davon an die Wurzeln, begießt vermittelst des Kopfes der Gießkanne diese Erde sanft so mit Wasser, daß sie sich wie ein Schlamm von Staub an die Wurzeln anhängt und in die Zwischenräume einfällt. Dieses Zuschütten mit feiner Erde und langsame Begießen wird so lange wiederholt, bis dann durch gröbere Erde das ganze Loch ausgefüllt ist. Endlich wird auf das Loch noch so viel Wasser gegossen, bis es nichts mehr aufnehmen kann. Bei diesem Verfahren tritt das Entgegengesetzte des trockenen Sages ein, nämlich, daß der Stamm während des ganzen Geschäftes weder gerüttelt, noch getreten werden darf.

Ein mit Einschlämmen gesetzter Baum bedarf bis zu seiner völligen Tränkung wohl 4 Kannen Wasser, weshalb diese Setart sehr zeitraubend und kostbar wird, besonders wenn das Wasser zu großen Pflanzungen aus weitern Entfernungen beigebracht werden soll. Sie ist aber immer die sicherste Setart, hauptsächlich dann, wenn das Baumloch mit Gerstenhanf oder Flachsageln, Moos, Haidekraut oder dergleichen Abfälle zugedeckt werden kann, um das Austrocknen durch Einwirkung der Sonne zu verhindern.

(Walker's „Erziehung der Obstbäume.“)

was beim Beschneiden im Frühjahr nicht zu befürchten ist.

Beim Beschneiden ist der Hauptgrundsatz, das Wurzelvermögen und die Krone in Uebereinstimmung zu bringen, d. h., wenn die Wurzeln ansehnlich sind, so läßt man längere und mehr Zweige stehen; im Fall aber nur wenige Wurzeln vorhanden sind, und also von denselben nicht hinreichende Säfte angezogen werden können, so werden nur drei der schönsten und schicklichsten Zweige stehen gelassen, die dann auf zwei bis drei Augen eingekürzt werden.

Beim Beschneiden wird der Baum mit der linken Hand so nahe an der Wurzel erfaßt, daß diese vor und die Krone hinter der beschneidenden Person zu stehen kommt. Der Schnitt an jeder Wurzel geschieht deshalb schräg, damit, wenn der Baum senkrecht in die Erde gebracht wird, die Schnittfläche auf dem Boden anliegen und die daselbst sich entwickelnden Haarwurzeln nicht widernatürlich nach oben, sondern nach unten auswachsen können.

Wenn ein Baum eine einzelne starke oder sogenannte Herz- oder Pfahlwurzel ohne einige Nebenwurzeln hat, so wird diese nur da durch einen reinen Schnitt verstuft, wo sie beim Ausgraben durch Abhauen unrein oder gesplittert worden ist und mit einem starken Bindfaden (Spagat) der ganzen Länge nach spiralförmig in fingerbreiter Entfernung von einander umwunden. Der Faden wird so fest angezogen, daß er beinahe die Rinde durchschneidet.

Diese Behandlung nöthigt die Wurzel, an jedem Faden einen Wulst zu bilden, woraus viele kleine Haarwurzeln entspringen und sichern in den meisten Fällen das Gedeihen. Hat ein Baum aber neben der Pfahlwurzel noch viele Neben- und Haarwurzeln, so werden die ersteren 4—5 Zoll lang abgeschnitten, die übrigen aber je nach ihrer Stärke und Länge auf 6—8 Zoll gekürzt und besonders stark beschädigte Theile entfernt.

Aus diesen gegebenen Fällen kann der Pflanze seine eigenen Schlüsse auf nicht gegebene Fälle in Anwendung bringen und sein übriges Benehmen darnach bemessen, indem nicht für alle Bäume besondere Vorschriften gegeben werden können.

Wie die Krone am schönsten und zweckmäßigsten gestaltet werden könne, hängt nunmehr von der Beschäftigung derselben ab.

Hat der zu beschneidende Baum eine Krone, welche aus mehreren Zweigen besteht, so werden alle diejenigen daraus entfernt, welche zu einer angenehmen gleichen Stellung von drei bis vier Hauptästen passend genug erscheinen, und man behält sonach nur die drei bis vier tauglichsten bei. Einer von diesen soll wo möglich in der Mitte stehen und die Krone nach der Höhe zu ausbilden.

Dieser Zweig wird gewöhnlich auf sechs bis sieben Augen geschnitten, während den andern nur vier Augen gelassen werden.

Viele Baumpflanzen schneiden jedoch besonders bei den Apfelbäumen auch den vorhin gedachten Mittlern — das Haupt der Krone bildenden — Zweig heraus und suchen dadurch der Krone mehr die Buschform zu geben. Wenn aber ein Baum eine sogenannte Gabel oder nur zwei Zweige hat, so wird derjenige Theil, welcher mehr auf die vom Stamm entfernte Seite steht, ganz weggeschnitten, der gerade Zweig beibehalten und auf vier Augen verstuft, wodurch eine schön geformte Krone entstehen wird.

Das Einsetzen des Baums in das hiezu bereitete Loch.

Nach dem Beschneiden, das auch an allen Stämmen voraus oder erst jetzt geschehen kann, setzt man den Baum in das bereitete Loch an den schon dort stehenden Stöcken oder an die Baumstange, und zwar auf die Ostseite, so nahe als möglich an denselben ein, jedoch so, daß er nicht tiefer zu stehen kommt, als er vorher gestanden hat.

Die Ostseite wählt man, um durch die vor ihm stehende Stange den Hagelschlag von Westen her unschädlicher zu machen. Wie tief der Baum vorher gestanden habe, erkennt man an dem Wechseln der Farbe der Rinde. Was im Boden gesteckt hat, hat immer eine blässere Farbe, als was aus demselben sich erhoben hat. Hat man diesen Punkt, der gewöhnlich eine Querhand hoch von der Wurzel aus erscheint, in's Auge gefaßt, so legt man, um sicher zu gehen, daß man den Baum nicht zu tief setze, einen geraden Pfahl in die Mitte quer über das Baumloch, damit man an demselben auch in der Mitte des Lochs die Höhe dessen Randes genau sieht und nicht durch bloßes Augenmaß getäuscht wird. An diesen Pfahl legt man nun den Punkt der Scheide, wie der Baum sich zwischen Luft und Erde gezeigt hat, um 1 Zoll tiefer an und beginnt die Wurzeln mit Erde zu bedecken. Mit der einen Hand den Baum haltend und mit der andern die biegsamen Wurzeln fast wagrecht und strahlenartig ausbreitend, so daß sie jedoch nicht zerrissen werden oder schlingen, bringt der Setzer in jeden leeren Raum zwischen die Wurzeln seine nahrhafte Erde, die ihm ein Gehülfe zuwirft. Füllt er Alles gut aus, bis die Wurzeln 1—2 Zoll tief mit Erde bedeckt sind, so fängt er im äußersten Kreis des Lochs an, gegen den Baum hin die Erde festzutreten, indem er zugleich mit einem spitzen Pfahle bei den Wurzeln herum durch Einstoßen die Erde mehr zwischen dieselben zu bringen sucht. Sein Gehülfe füllt indessen nach und nach mehr Erde hinein und tritt diese immer wieder fest, bis auf die letzte obere Schichte, die man locker hinlegt, so daß sie gegen den Baum einen kleinen

Kessel bildet, der den Regen und Schnee auffängt, und den Wurzeln zuführt. Begreiflicher Weise entsteht immer ein Hügel um den Baum nach dem Setzen, weil die Erde locker ist; sie senkt sich aber nach wenigen Jahren, und wenn dieß der Fall wäre, so ist es gut, den Hügel 2 Zoll hoch wieder durch Zuschuß anderer Erde herzustellen. Nach dem Setzen wird erst der Baum angebunden, im ersten Jahre jedoch so locker, daß derselbe, wenn sich der Boden nach und nach zusammensetzt, mit diesem sich auch setzen kann, und wenn es für nöthig erachtet wird, schützt man ihn auch zugleich gegen äußere Beschädigungen von Thieren.

Napoleon's Ansicht über das Christenthum.

Es ist bekannt, daß Napoleon an seinem Verbannungsorte auf der Insel Helena manche merkwürdige Aeußerung gethan hat, die von seinen Freunden begierig aufgefaßt und nach seinem Tode der Welt mitgetheilt wurde. Man hat freilich allerlei dazu erdichtet, wie dieß bei großen Männern zu geschehen pflegt; allein das, was Napoleon über Christus und seine Lehre im Kreise seiner Anhänger gesprochen haben soll, kann, unserer Meinung nach, nicht wohl erfunden seyn. Denn neben dem, daß es etwas ganz Eigenthümliches an sich hat, läßt sich gar kein Grund denken, warum jene Generale ihren Helden über einen Gegenstand hätten sprechen lassen sollen, der ihnen sonst so ferne lag. Mit Recht halten wir daher von allem dem, was uns von dem Kaiser geblieben ist, Folgendes für das Werthvollste: „Die Religion Christi,“ sagte er einmal in vertraulicher Unterhaltung, „ist ein Geheimniß, das für sich allein da steht, und das einer Einsicht seinen Ursprung ver dankt, die keine menschliche ist. Jesus hat nichts entlehnt von einer unserer Wissenschaften. Er war auch kein Philosoph, denn von Anfang an haben ihn seine Jünger angebetet. In der That, die Wissenschaften und die Philosophie helfen nichts zum Heil, und Jesus ist nur in die Welt gekommen, um die Geheimnisse des Himmels und die Gesetze des Geistes zu offenbaren.“ Ein anderes Mal stellte er den Vergleich an zwischen seinem ehemaligen Reich und dem Reiche Christi. „Mein Reich war auf blutige Schlachten gegründet, und blutige Schlachten haben dasselbe wieder zerstört;“ aber der Blick auf das Reich Christi zeigte ihm, daß es mit diesem eine ganz andere Bewandniß habe. „Es ist weder Ein Tag,“ sagte er, „noch Eine Schlacht, welche der christlichen Religion in der Welt den Sieg verschafft hat. Nein, es ist ein langer, langer Kampf dreier Jahrhunderte, begonnen durch die Apostel und fortgeführt durch ihre Nachfolger und die Fluth der nach-

kommenden christlichen Generationen. In diesem Einen Kriege stehen alle Könige und alle Kaiser der Erde auf der einen Seite, und auf der andern sehe ich keine Armee, sondern eine geheimnißvolle Kraft, einige Menschen, die in alle Theile der Welt zerstreut sind, und kein anderes Bundeszeichen haben, als einen gemeinsamen Glauben in den Geheimnissen des Kreuzes.“ Bei einer andern Gelegenheit sprach der große Mann: „Ich sterbe vor der Zeit, und auch mein Leib wird der Erde wieder gegeben werden, um in derselben die Nahrung der Würmer zu werden. Welch ein mächtiger Abgrund zwischen meinem tiefen Elend und dem Reich Christi, das gepredigt, geliebt, angebetet wird, und sich über die ganze Welt ausdehnt.“ — Ueber den Tod unseres Erlösers sagte er einst: „Heißt das sterben, heißt es nicht vielmehr leben? Der Tod Christi, ist der Tod Gottes.“ — Hierauf schwieg er, und als der General Bertrand, zu dem er diese Worte gesagt hatte, ihm nichts antwortete, wendete er sich abermals an ihn und sprach: „Begrreifen Sie nicht, daß Jesus Gott ist, so hatte ich Unrecht, Sie zum General zu machen.“ Wieder einmal sprach er: „Ich kenne die Menschen, und ich sage Euch, daß Jesus kein Mensch war.“ Diese merkwürdigen Aeußerungen Napoleons stehen freilich mit gar Vielem im Widerspruch, was wir aus seinem Leben wissen; allein wir dürfen nicht vergessen, daß die Vorsehung ihn zuletzt in die Leiden schule geführt hat, in welcher eine große Veränderung mit ihm vorgegangen ist. Zudem waltete unter mehreren Engländern, welche zu der Garnison gehörten, die zur Bewachung des Gefangenen auf der Insel war, ein schöner, christlicher Geist. Namentlich hatten sich einige Offiziere verbunden, gemeinsam dem Herrn zu dienen. Sie pflegten sich zu diesem Zwecke, nur eine Schußweite von Napoleons Haus entfernt, auf der andern Seite des Thales zu versammeln. Da gedachten sie bei ihrem gemeinschaftlichen Gebet auch des Gefangenen, denn sein Angesicht zeigte ihnen einen tiefen Schmerz. Sie baten Gott, daß er dem alternden Kaiser den Trost von Gottes Wort zufließen lassen möchte, das sie selbst so glücklich machte. „Wir,“ so erzählte einer dieser Offiziere, „mußten uns darauf beschränken, für den Gefangenen zu beten, da es unsere Stellung mit sich brachte, daß wir kein Wort mit ihm reden durften, und uns doch zugleich sehr viel daran lag, auch etwas zum Frieden und zur Rettung seiner Seele thun zu können. Der gnädige Gott aber hat unser Gebet erhört und auf ganz unerwartete Weise dafür gesorgt, daß zu dem unglücklichen Verbannten jenes Wort selbst redete, welches, weil es von Gott kommt, zu Allen das spricht, was ihnen noth thut. Eben damals geschah es nämlich, daß Napoleon einen Caplan aus Frankreich verlangte, der

ihm auch in der Person des Abbé Bonavita als bald bewilligt wurde. Als dieser mit seinen Gefährten nach England kam, um sich daselbst nach St. Helena einzuschiffen, mußte er sich, verschiedener Umstände wegen, noch einige Zeit dort aufhalten. Währenddem machte ein Engländer mit dem Abbé Bekanntschaft und übergab demselben eine Prachtbibel, mit der Bitte, sie dem Gefangenen einzuhändigen. Der Abbé nahm das Geschenk mit Dank an und versicherte, der Kaiser werde das heilige Buch gewiß hoch schätzen und fleißig darin lesen. Und so war es auch; der Kaiser las sehr viel in der Schrift; sprach mit Ehrfurcht von ihr und hatte auf seinem Krankenbette den Namen des Heilandens oft im Munde.“ Was ist also alle Herrlichkeit der Welt, was aller Glanz und Ruhm, den Napoleon während seiner Siegeslaufbahn aufzuhäufen wußte, gegen die Erkenntniß der Wahrheit, die ihm an seinem Verbannungsorte aufgeschlossen ward? Was hat es ihm geholfen, daß er aus aller Welt Siegeszeichen sammelte und sich selbst eine Krone aufsetzte? War es nicht die Lehre Jesu allein, welche die Finsterniß seines Alters erhellte? Diese Lehre ist zwar Allen zugänglich, und doch läßt sie Mancher liegen und strebt nur nach dem Vergänglichem.

Die Adlerjagd.

Die Jagd auf Adler- und Geiernester bildet einen wahren Industriezweig der armen Bauern von Sardinien, sowie der Insel Corsika. Das „Journal des Chasseurs“ erzählt folgenden Fall: Drei Brüder, junge Bauern, wurden in der Tiefe eines Abgrundes ein großes Adlernerest gewahr, welches ihnen eine reiche Beute zu versprechen schien. Aber der Felsenpalt war so senkrecht, daß kein anderes Mittel blieb, in diese Art von Schwach zu gelangen, als indem man sich an einem Seile hinunter ließ. Sie wanden das Seil in der Mitte um den Stamm eines jungen Baumes, der in der Nähe stand, um sich auf diese Weise eine Art von Rolle zu verschaffen, mittelst welcher sie es tiefer hinunterlassen oder heraufziehen konnten, je nachdem es der daran Befestigte verlangte. Die Gefahr des Unternehmens bestand nicht allein in der Möglichkeit eines Sturzes von mehr als 150 Fuß in der Tiefe, sondern auch in den wahrscheinlichen Angriffen der unzähligen Raubvögel, die dieser finsternen unzugängliche Ort beherbergte. Derjenige der drei Brüder, den das Loos getroffen hatte, das Unternehmen zu wagen, hielt es daher auch für nöthig, seinen Säbel mitzunehmen, um sich vor den Feinden, denen er sich gegenüber stellte, schützen zu können. Die beiden andern Brüder hielten das Seil. Der Älteste war 26 Jahre und der mutthige Jä-

ger 22 Jahre alt, groß, muskulös und von herkulischer Kraft. Er näherte sich dem Abgrunde, das Seil begann sich mit ihm zu senken, tief, tiefer, jeht schwebt er vor der Spalte, in der das ersehnte Adlernerest sich befindet, er hebt es aus. Hier junge Adler mit weißlich gelbem Gefieder sind sein, aber das Schwerste ist noch nicht geschehen, er muß auch noch zurück. Er hat seinen Brüdern zugerufen, das Seil aufzuziehen, seine Stimme schallt weit durch die Klüfte, aber sie hat auch seine Feinde geweckt. Er sieht sich plötzlich wüthend von zwei Adlern, dem Vater und der Mutter der Kleinen, die er im Arme hält, angefallen, auch die übrigen Raubvögel scheinen diesen helfen zu wollen, ein furchtbares Geschrei füllt die Schlucht, immer dichter wird die Schaar um ihn her; er schwingt seinen Säbel über seinem Kopfe, indem er sich nach allen Seiten decken muß. Plötzlich spürt er eine heftige Erschütterung des Seils und bemerkt, daß er mit dem Säbel dasselbe getroffen und zu drei Vierteln durchschnitten hat. Er erkannte die Gefahr, in der er schwebte, ein furchtbarer Schauer überlief ihn, dennoch gieng das Seil immer höher und höher, und unbeweglich, in unbeschreiblicher Angst, schweigend, erwartet er, welches Loos ihm die Vorsehung bestimmt. Er ist oben, er hat festen Grund, er und sein Adlernerest, das er nicht aufgegeben hat. Ein lauter Freudenschrei seiner Brüder begrüßt ihn, aber wie sie ihn betrachten, erkennen sie ihn kaum, seine Haare sind weiß geworden.

Mutterliebe.

Wo rinnen der Gefühle Flammen
In einem heil'gem Strom zusammen
Als in der Mutter zarter Brust?
Wo klagten rührender die Schmerzen
Als in dem vollen Mutterherzen?
Wo spiegelt reiner sich die Luft
Als in der Mutter zarter Brust?

Wem böte nicht ihr kühnes Wagen,
Ihr selbstkaufopferndes Versagen
Erhab'nen Muthes schönstes Bild?
Die Mutter kennt kein zagend Beben,
Entschlossen waget sie das Leben,
Wo es des Kindes Rettung gilt,
Erhab'nen Muthes schönstes Bild.

Unwandelbar in Freud und Trauer,
Unwandelbar in Stärk' und Dauer,
Bleibt Mutterlieb' sich immer treu.
Es kennt kein frostiges Erkalten
Des Mutterherzens zärtlich Watten,
Es bleibt, des irdischen Looses frei,
Dem Gott in seinem Innern treu.

Der Selbstsucht und der Rache Triebe
Sind ewig fremd der Mutterliebe,
Die nie den Stab des Hasses bricht.
Denn lohnet auch kein heit'rer Morgen
Der Mutterliebe wachen Sorgen,
So klagt das Herz, doch haßt es nicht,
Und liebet, bis es liebend bricht!

Mannichfaltigkeiten.

— Die alte Krönungsstadt Frankfurt am Main ist um eine Bierde reicher geworden. Das wohlge- lungene Göthe-Monument steht in der Stadt- Allee daselbst aufgerichtet und ist am 22. Oktober unter dem Zudrang vieler tausend Menschen feierlich enthüllt worden.

— Aus allen Gauen Deutschlands stimmen die Nachrichten über den überaus ergiebigen Erndte- seggen in Kartoffeln überein. Seit vielen Jahren weiß man sich eines solchen Reichthums nicht zu erinnern. Dabei ist die Frucht trotz des vielen Regenwetters frisch und gesund.

— Die Einwohner in Felsberg in der Schweiz sind ihres Lebens keine Stunde sicher. Es hat sich abermals ein gewaltiges Felsenstück vom nahen Berg losgerissen und ist mit einem donnerähnlichen Getrach in die Tiefe gerollt.

— Für die Meister und Handwerksgesellen ist in Heidelberg eine gute polizeiliche Verordnung erschienen. Wenn ein Handwerksgeselle außer den freien Abendstunden an einem Werketage in einem Wirthshause sich erblicken läßt, kostet es 1 fl. 30 kr. Strafe. Wirths, welche solche Gäste dulden, werden am Montag mit 15 fl., an andern Wochentagen mit 7 fl. 30 kr., und die Meister, welche einen blauen Montag gestatten, mit 3 Reichsthalern bestraft.

— Auf seiner Rückkehr nach Frankreich hat der König der Franzosen einen andern Weg eingeschlagen, weil man befürchtete, die Landung zu Treport würde der starken Stürme wegen große Schwierigkeiten haben. Das Dampfschiff Gomer gieng zwar mit einem Adjutanten des Königs auf dem alten Weg zurück, um die Königin in Eu von dem späteren Eintreffen des Königs zu benachrichtigen, der König selbst aber gieng über London nach Dover und schiffte sich von da nach Calais ein. Als der König an dem Eisenbahngelände zu London ankam, um nach Dover zu fahren, gieng dasselbe in hellen Flammen auf und brannte nieder. In Portsmouth wurde ein Kanonier beim Empfang des Königs von einer alten Kanone, welche beim Salutiren zersprang, in Stücken gerissen.

— Der Dienerschaft im Windsorpalast hat der König der Franzosen ein Geschenk von 25,000 Frs.

gemacht, den Stadtrathen daselbst 4000 Fr. und dem Wohlthätigkeitsverein in London 10,000 Fr. anweisen lassen. Die Hofbeamten erhielten goldene Dosen, Borstennadeln, Brillantringe u. s. w. Wir wären schon mit dem u. s. w. zufrieden.

— Die Königin Viktoria hat ihrem getreuen Nachbar und Gast, dem König der Franzosen, versprochen, im nächsten Jahr mit ihrem Gemahl nach Paris zu kommen.

— Der gefeierte O'Connell ist plötzlich anderen Sinnes geworden. Er hat von seinem Landfise aus ein langes Schreiben an den Repealverein zu Dublin erlassen und darin zu verstehen gegeben, daß es mit der Repealbewegung nun ganz vorbei sey. Die Königin will noch diesen Herbst mit ihrem Gemahl Irland besuchen.

— (Mainz, 25. Okt.) Unser heutiger Markt war nur mittelmäßig befahren und die verkauften Früchte lieferten folgende Durchschnittspreise: 997 Mtr. Weizen 8 fl. 21 kr., 114 M. Korn 6 fl. 1 kr., 233 M. Gerste 5 fl. 24 kr., 207 M. Haber 5 fl. 19 kr. und 3 M. Spelz 3 fl.

Einheimisches.

— Trotz der nur sehr mittelmäßigen Qualität unferes dießjährigen Weines, ist es dennoch auffallend, daß die Preise desselben so hoch gestellt werden. So sind z. B. im Remsthal dieser Tage Verkäufe zu 55 fl. und 60 fl. abgeschlossen worden, und zwar durchaus kein Ausfisch, sondern ganz gewöhnliche Waare. In derselben Gegend verlangt man für den 34r 90 fl. bis 100 fl. und für den 42r 90 fl.

— In einem Dorfe bei Straßburg — erzählt ein Correspondent der „Ulmer Schnellpost“ — erfuhr ich einen neuen Zug von unserm König Wilhelm (von Württemberg), dessen deutsche Popularität sogar über die elsässischen Antipathien den Sieg davon getragen hat. Man weiß, daß er als Kronprinz und Feldherr in den Befreiungskriegen genöthigt war, an dem Dorfe Suffelweicherheim militärische Justiz zu üben, weil die Bevölkerung daselbst sich grausame Excesse gegen vereinzelte württemberg. Soldaten hatte zu Schulden kommen lassen. Das Dorf wurde nach dem Spruch des Kriegrechts verbrannt. Ein Decennium ungefähr saß Wilhelm auf dem väterlichen Thron, da erschienen vor ihm zwei Gemeindevorsteher jenes neuerstandnen Dorfes und sprachen seine Großmuth um eine Beisteuer zum Wiederaufbau ihrer Kirche an. Augenblicklich bewilligte der König 2000 fl. aus seiner Privatkasse zu diesem menschenfreundlichen Zwecke, und die streng Bestraften mußten anerkennen, daß der strenge Held ein gütiger, väterlich milder Re-

gent sey, dessen Herz von jenem durch die Notwendigkeit der militärischen Disziplin diktierten Sprüche nichts wußte. Ich halte diesen Zug für einen der beachtungswerthesten in dem Leben unseres Monarchen, und wenn die Geschichte jene Vorgänge im Elsaß berichtet, sollte sie nie vergessen, auch das Weitere beizufügen. „Im Felde tapfer, im Frieden menschlich.“

— Das Stuttgarter „Neue Tagblatt“ schreibt: Die Gistmischerin Rutherford ist, so viel wir hören, ihrer Entbindung nahe; dieß der Grund, warum sie bis jetzt nicht zum öffentlichen Schlußverfahren nach Esslingen gebracht wurde; ihr Verteidiger ist Herr Rechtskonsulent Bejel in Marbach, ein Mann, von dem man nur Gedienees erwarten kann. Seine Verteidigungsschrift soll gegen 60 Bogen stark seyn, und Jedermann ist begierig, die Gründe zu hören, welche für eine Person sprechen sollen, über deren Verworfenheit bis jetzt nur Eine Stimme ist. Höchst wahrscheinlich beruft sich der Verteidiger auf ihre Schwangerschaft; denn man hat Beispiele, daß Frauen während dieses Zustandes zu den unnatürlichsten Dingen gegriffen und Thaten begangen haben, deren sie sonst gar nicht fähig waren. Selbst Angriffe auf das Leben Anderer oder wenigstens Mißhandlungen von Kindern und Umstehenden kamen schon vor, doch war Alles dieß nur eine augenblickliche Aufwallung, die sich eben so schnell wieder verlor. Dagegen hat man noch kein Beispiel, daß ein Weib in solchen Umständen irgend Jemand langsam und mit solcher Verstellung hingeopfert habe, wie es die Rutherford that; mithin dürfte es schwer seyn, sie von dieser Seite verteidigen zu wollen. Seitdem man nun weiß, daß dieselbe in gesegneten Umständen ist, spekulirt man auch mit ihr in verschiedenen Klassen, nur unter anderem Namen, und wer weiß, ob es nicht auch solche spekulative Köpfe gibt, die sie, sobald es heißt — sie solle hingerichtet werden, vorher in ein paar Duzend Leichenklassen thun. Dem Spekulationsgeist unserer Tage ist es Alles möglich, und man verläugnet alle Gefühle, um Geld zu erwerben. Es ist Thatsache, daß Geschwister eine krank Schwester in mehr als 30 Leichenklassen legten, und daß sogar die Mutter fremden Personen die Erlaubniß gab, dieß zu thun, wenn sie ihr einen Abtrag versprochen. Es ist Thatsache, daß man auch mit dem Heiligsten seinen Spott treibt, und für Kranke in der Kirche beten läßt, aber nicht, daß sie genesen, sondern daß sie sterben sollen, damit man Geld bekomme. Es ist Thatsache, daß Landleute einen Todten in den Keller trugen, um vor seiner Beerdigung noch in eine Leichenkasse zu setzen, doch kam der Betrug noch bei Zeiten an den Tag. Da ließe sich noch Man-

ches anführen; allein wir begnügen uns mit dem Wenigen, da zu erwarten steht, daß unsere ein-sichtsvolle Regierung dieser neuen Art von Hazard-spiel, das die Religion und Sittlichkeit des Volkes ganz zu untergraben droht, in Bälde steuern wird.

Auflösung der Charade in Nr. 86:
Eisleben.

Winnenden. [Weinverkauf.] Von dem dießjährigen Gefälweinerzeugniß werden etwa 25 bis 30 Eimer am

Freitag den 1. November,
Vormittags 10 Uhr,
in der Kameralamtskanzlei im Aufstreich verkauft,
wozu die Liebhaber eingeladen werden.
Den 28. Okt. 1844.

K. Hofkameralamt.
Kornbéd.

Badnang. [Ofenverkauf.] Ein deut-scher, noch ganz brauchbarer Unterofen, 360 Pfund wiegend, ist um billigen Preis gegen baare Zahlung zu verkaufen bei Apotheker Maifch.

Winnenden.

Naturalien-Preise vom 24. Oktober 1844.

Frucht-gattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Weizen . .	—	—	—	—	—	—
„ Kernen . .	14	—	13	—	—	—
„ Roggen . .	10	40	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . .	6	24	6	13	5	54
„ Gerste . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber neuer . .	5	20	5	6	4	48
„ Haber alter . .	—	—	—	—	—	—
1 Simri Einkorn . .	—	42	—	40	—	—
„ Erbsen . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . .	—	—	—	—	—	—
„ Weiskorn . .	1	24	1	20	—	—
„ Ackerbohnen . .	1	8	1	4	—	—

Brod-Taxe.

8 Pfund gutes Kernen-Brod 24 kr.
Der Kreuzer-Weck soll wiegen 7 Loth.

Fleisch-Taxe.

1 Pfund Ochsenfleisch — kr.
— „ Rindfleisch 9 —
— „ Kalbfleisch 9 —
— „ Schweinefleisch 11 —
— „ Hammelfleisch — —

Badnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Berghold.



Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Ober-amte Badnang auch über meh-rere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waib-lingen, Walsheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

N^{ro} 88.

Freitag den 1. November

1844.

Emigrationspatent von Salzburg 31. Okt. 1731. Leopold Anton Steutnerus, Erzbischof von Salzburg (aus dem Hause Firmian), konnte nicht begreifen, daß Lutheraner gute Unterthanen und getreue Bürger seyn könnten. Durch das heutige Edikt ließ er also dem Lumpenpack noch großmüthig genug die Wahl, ob sie in die Wesse hinein oder aus dem Vaterlande hinaus wollten. So verlor er 30,000 seiner arbeitsamen Unterthanen, die sich dann in andern deut-schen Ländern, zum Theil auch in den englisch-amerikanischen Kolonien niederließen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang. [Hausverkauf.] Das dem Friedrich Helmsdorfer zugehörige ein Viertel Wohnhaus im Zwischenackerle kommt am Samstag den 23. November d. J. zum zweiten Aufstreich, wozu weitere Liebhaber Vormittags 10 Uhr auf das Rathhaus eingeladen werden.
Am 23. Okt. 1844.

Stadtschultheißenamt.
M o n n.

Badnang. [Verlorne Wagenwende.] Dem Jeremias Kämmerle von Ofenberg ist zwischen Bibersfeld und Wielandsweiler eine Wa-genwende verloren gegangen. Der redliche Finder wolle sie an die unterzeichnete Stelle abgeben, wo er 2 fl. 42 kr. Belohnung erhält.
Am 29. Okt. 1844.

Stadtschultheißenamt.
M o n n.

Badnang. [Übermalige Verpach-tung des Kellers unterm Neubau [Fruchtkasten.] Nach höchstem Befehl sollte diese Verpachtung wegen zu niedern Erlöses noch-mals vorgenommen werden, und es wird hierzu der nächste Samstag, Vormittags 10 Uhr,

bestimmt. Die Liebhaber wollen sich in der Ka-meralamtskanzlei einfinden.
Den 1. Nov. 1844.

K. Kameralamt.

Badnang. [Umgeldebeizug.] Der-selbe findet Statt zu Murrhardt den 8. dieses Monats,
» Sulzbach » 9. » »
» Spiegelberg » 12. » »
» Unterweiffach » 14. » »
und

dahier » 15. » »
was allen Abgabepflichtigen, und besonders den Branntweinschenkern und Brennern gehörig zu eröffnen ist, um dieselben zugleich von den Resultaten der lehtern Patentisirung genügend in Kennt-niß setzen zu können.
Den 1. Nov. 1844.

Königl. Kameralamt.

Sulzbach. [Liegenschaftsverkauf.] Die in der Ganntaffe des Johann Friedrich Rassa, Delbrenners in Kammersbach vorhan-dene Liegenschaft, bestehend in einem einstöckigen Wohnhaus, 1/2 Brtl. Garten beim Haus, 3 1/2 Brtl. 9 1/2 Rthn. Acker und Wiesen im 53ger Feld, 2 Brtl. Acker im 73ger Feld, 1 Mrg. 3 Brtl. Acker im Neuwiesensfeld, wird am